



Ein Beitrag zur Reflexion über die Erkenntnisinteressen der Betriebswirtschaftslehre

Andreas Rasche
EUROPEAN BUSINESS SCHOOL
IMC Working Paper No.6
June 2004

Editorial board:

Prof. Dr. Rolf Caspers
Prof. Dr. Ulrich Grimm
Prof. Dr. Jean-Paul Thommen

IMC Working Paper No. 6

Andreas Rasche

Ein Beitrag zur Reflexion über die Erkenntnisinteressen der Betriebswirtschaftslehre

Dipl.-Kfm. Andreas Rasche ist Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für ABWL, insbesondere Strategische Unternehmensführung an der EUROPEAN BUSINESS SCHOOL Schloß Reichartshausen, Oestrich-Winkel.
(arasche@ebs.edu)

Andreas Rasche:

Ein Beitrag zur Reflexion über die Erkenntnisinteressen der Betriebswirtschaftslehre, IMC Working Paper No. 6, Department of International Management and Consulting an der EUROPEAN BUSINESS SCHOOL, Oestrich-Winkel 2004.

ISSN 1611-2113

© Juni 2004 beim Verfasser. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers oder des IMC Departments an der EUROPEAN BUSINESS SCHOOL Schloß Reichartshausen, unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, auch wenn diese zu Lehr- und Studienzwecken verwendet werden.

Druck, Satz und Vertrieb: IMC Department an der EUROPEAN BUSINESS SCHOOL Schloß Reichartshausen, 65375 Oestrich-Winkel, Tel.: 06723-69-148; www.ebs.de.

Ein Beitrag zur Reflexion über die Erkenntnisinteressen der Betriebswirtschaftslehre

Überblick: *Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, welche grundlegenden Erkenntnisinteressen die Betriebswirtschaftslehre als anwendungsorientierte Sozialwissenschaft verfolgt. Unter Rückgriff auf die wesentlichen Bestandteile betriebswirtschaftlicher Forschung (Problembereich, Paradigma und Bezugsrahmen) wird ein Rahmenmodell entwickelt, das Beschreibung, Erklärung und Gestaltung von Wirklichkeit als mögliche Erkenntnisinteressen definiert. Der Zusammenhang zwischen diesen Interessen und den identifizierten Bestandteilen betriebswirtschaftlicher Forschung lässt Rückschlüsse auf das Verhältnis von Theorie und Praxis zu, welches als selbstreferentiell konstruiert wird.*

Schlüsselworte: *betriebswirtschaftliche Forschung, Wissenschaftstheorie, Paradigma, Modell, Bezugsrahmen, angewandte Wissenschaft.*

Abstract: *The paper tries to analyze the fundamental knowledge-interests of business administration as an applied science. By discussing elements of research in business administration (problem, paradigm, and framework), we develop a frame of reference which defines description, explanation, and prescription as basic knowledge-interests. An examination of the various linkages between these interests and the identified elements of research gives insight into the more general debate on the relation between theory and practice. The latter is constructed in a self-referential way.*

Key words: *philosophy of science, research on business-related issues, paradigm, model, frame of reference, applied science.*

Für gemeinsame Orientierungsbemühungen danke ich den Herren Prof. Dr. Ulrich Grimm, Dr. Michael Behnam (beide European Business School, Oestrich-Winkel) und PD Dr. Dirk Ulrich Gilbert (University of New South Wales, Sydney). Des Weiteren gilt mein Dank dem IMC Forschungskreis, welcher diesen Beitrag in gemeinsamer Runde kritisch diskutiert hat.

1	Theorie und Praxis der Betriebswirtschaft	1
2	Bestandteile betriebswirtschaftlicher Forschung.....	3
2.1	Der betriebswirtschaftliche Problembereich	3
2.2	Das forschungsrelevante Paradigma.....	4
2.3	Der Bezugsrahmen	6
3	Betriebswirtschaftslehre als angewandte Wissenschaft	8
4	Verhältnis von Paradigma, Bezugsrahmen und Problem- bereich – dargestellt anhand von drei Problemarten.....	11
4.1	Das Beschreibungsproblem	12
4.2	Das Erklärungsproblem	13
4.3	Das Gestaltungsproblem.....	14
5	Implikationen für Wissenschaft und Praxis	16

*„Praxis ohne Theorie ist blind,
Theorie ohne Praxis unfruchtbar.“*

John Desmond Bernal (1901-1971)

1 Theorie und Praxis der Betriebswirtschaft

Der Betriebswirtschaftslehre, im Rahmen dieses Beitrags verstanden als praxisnahe Führungslehre¹, wird mitunter ein theorieloser Pragmatismus unterstellt (Hill 1994, 128). Auf der anderen Seite sieht sich die Betriebswirtschaftslehre aber auch oftmals dem Vorwurf ausgesetzt, nur unzureichende Hilfe für die Bewältigung von praktischen Problemen zu liefern (Bleicher 1994, 94). Aus der Komplexität der unternehmerischen und sozialen Wirklichkeit entsteht somit die **Problematik** einer adäquaten Balance zwischen einem für die wissenschaftliche Forschung erforderlichen Abstraktionsniveau und einem *nachvollziehbaren* Bezug zur Anwendungsdomäne (Kieser/Nicolai 2003, 592). Diese Problematik kann unter anderem auf ein mangelndes Verständnis der Bestandteile von betriebswirtschaftlicher Forschung und ihrer Verknüpfung zurückgeführt werden. Während in der amerikanischen „Mainstream“-Forschung dieses Problem kaum thematisiert wird, existieren im deutschen Sprachraum eine Reihe oft gegensätzlicher Konzepte (Knyphausen-Aufseß 1995, 278-279; Ulrich 2001a, 30-43; Wöhe 2000, 34; Osterloh/Frost 2003, 594-599).

Ziel dieses Beitrages ist der Entwurf eines Rahmenmodells zur Umschreibung *verschiedener Erkenntnisinteressen* innerhalb der Betriebswirtschaftslehre. Die Herausarbeitung der verschiedenen Erkenntnisinteressen kann als ein mögliches Lösungsangebot für das oben beschriebene Theorie-Praxis-Problem interpretiert werden, da eine Diskussion der Aufgaben der wissenschaftlichen Disziplin Betriebswirtschaftslehre auch Rückschlüsse auf das Verhältnis von Theorie und Praxis zulässt. Der generellen Debatte um die betriebswirtschaftliche Praxisorientierung wird sich mit Hilfe der Differenzierung von Hans Ulrich zwischen anwendungsorientierter und grundlagentheoretischer Wissenschaft genähert. Es wird zu zeigen sein, dass nur ein sowohl-als-auch in Bezug auf beide Konzeptionen wissenschaftlich fundiertes Handeln ermöglicht. Die Spezifizierung dieser Diskussion soll vor allem dazu beitragen, den Charakter der Betriebswirtschaftslehre als sozialwissenschaftliche Disziplin besser zu verstehen und verschiedene Arten von Problemstellungen herauszuarbeiten, welche einem betriebswirtschaftlichen Forschungsvorhaben zu Grunde liegen können. Die dargelegten Ausführungen enthalten einige Aussagen, welche eher generalistischen Charakter haben und deshalb nicht unbedingt zur Erreichung des beschriebenen Ziels notwendig erscheinen. Dieses Vorgehen wurde jedoch bewusst gewählt, um wissenschaftstheoretisch ungeübten Lesern einen Überblick über vorhandene Debatten und Definitionen zu geben.

Eine **Einordnung** des vorliegenden Beitrags soll in Bezug auf die betriebswirtschaftlich orientierte wissenschaftstheoretische Diskussion erfolgen. Wissenschaftstheorie allgemein befasst sich mit den *Zielen*, *Ergebnissen* und *Methoden* von Wissenschaft und versucht somit, Wissen darüber bereitzustellen, wie Wissenschaften zu betreiben sind (Raffée/Abel 1979, 1). Die Frage nach der wissenschaftlichen Methodik² kann dabei als Mitteldimension interpretiert werden, während die Frage nach den Zielen (Erkenntnisinteressen) von Wissenschaft eher die Zweckdimension der Wissenschaftstheorie widerspiegelt (Scherer 1999, 4; Scherer 1993, 209-210). Sowohl Zweck- als auch Mitteldimension schließen die Diskussion um die Ergebnisse von Wissenschaft ein. Beide Dimensionen können deskriptive (bloße Beschreibung der Wissenschaftspraxis) und normative (Anleitung der Wissenschaftspraxis) Fragestellungen umfassen (vgl. Abbildung 1). Im Rahmen dieser Abhandlung sollen vornehmlich Fragestellungen in Bezug auf die Zweckdimension deskriptiv sowie normativ diskutiert werden, also Aspekte, welche sich mit dem Erkenntnisinteresse der Betriebswirtschaftslehre beschäftigen. Als grundlegende These wird dabei unterstellt, dass die Betriebswirtschaftslehre als sozialwissenschaftliche Disziplin der Stützung der Praxis dient – dass also nicht Wissen *über* die Praxis, sondern *für* die Praxis erzeugt wird. Betriebswirtschaftliche Forschung darf demnach nicht bedeuten, selbstgenügsame Theorien aufzustellen. Vielmehr stellt die Schaffung von anwendbarem, aber durchaus kritisch reflektiertem Wissen das grundsätzliche Erkenntnisziel dar.

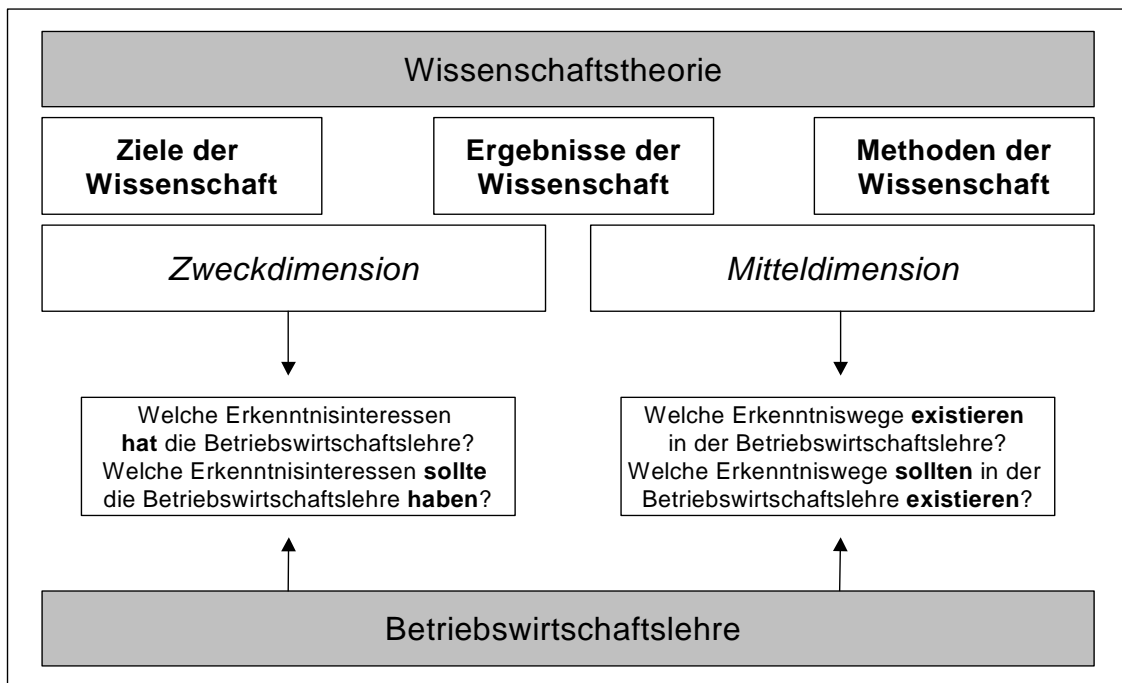


Abbildung 1: Zum Verhältnis von Wissenschaftstheorie und Betriebswirtschaftslehre

Eine pauschale Zuordnung des **Geltungsbereichs** dieser Abhandlung ist im Hinblick auf die Struktur des Problemgebietes nicht eindeutig möglich. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass es keine speziell betriebswirtschaftlich geprägte Wissenschaftstheorie gibt. Es gibt bestenfalls wissenschaftstheoretische Grundfragen, welche in Bezug auf betriebswirtschaftliche Fragestellungen interpretiert werden können. Somit können einige der hier getroffenen Aussagen auch Gültigkeit für die Sozialwissenschaft im Allgemeinen erheben. Bezüge zur Betriebswirtschaftslehre werden wo immer es nötig und möglich erscheint hergestellt. Zur Veranschaulichung verschiedener Sachverhalte wird vereinzelt auf organisationstheoretische Konzepte zurückgegriffen. Dieser Fokus ist nicht willkürlich gesetzt, sondern spiegelt vielmehr das primäre Forschungsgebiet des Autors wider.

Im folgenden Kapitel werden zunächst Komponenten betriebswirtschaftlicher Forschung vorgestellt und definiert, da diese den Rahmen für die weiteren Überlegungen bilden. Kapitel 3 erörtert im Anschluss das zu Grunde gelegte Wissenschaftsverständnis, welches Rückschlüsse auf die grundsätzlichen Aufgaben der Disziplin Betriebswirtschaftslehre zulässt. Anhand dieser Aufgaben wird im vierten Kapitel das Verhältnis der identifizierten Komponenten diskutiert. Diese Diskussion lässt wiederum Rückschlüsse zur Lösung des eingangs geschilderten Theorie-Praxis-Problems zu. Die Abhandlung schließt mit Implikationen für Wissenschaft und Praxis.

2 Bestandteile betriebswirtschaftlicher Forschung

2.1 Der betriebswirtschaftliche Problembereich

Der **betriebswirtschaftliche Problembereich** umfasst die anwendungsorientierten Fragestellungen, welche sich direkt aus der Praxis ergeben. Somit bietet er den grundlegenden Bezugspunkt für jedes Forschungsvorhaben. Probleme sind in diesem Zusammenhang nicht etwas Naturgegebenes, sondern immer Ergebnis menschlicher Entscheidungen. Ferner ist festzuhalten, dass Probleme dynamischen Charakter haben, da sich die Urteile über den Problemgehalt einer Situation ständig ändern können (Ulrich 2001a, 34). Des Weiteren werden betriebswirtschaftliche Probleme im Rahmen dieser Arbeit als adisziplinär angesehen, „da die Entwicklung der Wirklichkeit, die zu Problemsituationen führt, nicht darauf Rücksicht nimmt, dass es in der Welt der Wissenschaft Disziplinen gibt.“ (Ulrich 2001b, 215) Die schwierige Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre besteht nun darin, diese Problemkomplexität anzuerkennen und trotzdem brauchbare Aussagen für die Praxis zu generieren. Die Balance zwischen einem für die wissenschaftliche Forschung erforderlichen Abstraktionsniveau (Begrenzung der Komplexität) und einem Anwendungsbezug, der die Komplexität der Wirklichkeit berücksichtigt (Entfaltung der Komplexität), wird somit zur Herausforderung für die betriebswirtschaftliche Forschung.

2.2 Das forschungsrelevante Paradigma

Ein forschungsrelevantes **Paradigma** innerhalb der Betriebswirtschaftslehre spiegelt die jeweils gewählten Grundannahmen des Forschenden wider. „Das Wort ‚Paradigma‘ steht dabei im weitesten Sinne für Standards der Wissenschaftlichkeit, die innerhalb einer bestimmten Wissenschaftlergemeinschaft anerkannt, außerhalb dieser Gemeinschaft aber bezweifelt werden.“ (Scherer 1999, 19; auch Chalmers 2001, 90) Paradigmen sind somit Komponenten einer Wissenschaftsdisziplin, die für die Wahl spezifischer Fragestellungen bestimmend sind, ohne dass sie selbst durch ihren Erfolg begründet werden können. Sie bilden Orientierungssysteme, welche einen Komplex von Regeln, Unterscheidungen und Strukturen darstellen und dadurch den systematischen Zusammenhang des Redens, Wahrnehmens und Handelns stiften (Lueken 1992, 16). Paradigmatische Annahmen können beispielweise in Bezug auf den Zweck der Forschungstätigkeit, die gesetzten ontologischen Grundannahmen und die methodologischen Vorschriften präzisiert werden (Scherer 1999, 5; Burrell/Morgan 1979, 3). Ein Paradigma stellt somit spezifische Sichtweisen für die bereits vorgestellten Grundfragen der Wissenschaftstheorie zur Verfügung. Paradigmen sind selten als explizite Regeln verfügbar und werden deshalb vom Forschenden oft unbewusst unterstellt (Chalmers 2001, 91). Somit ist es eine dringliche Aufgabe innerhalb einer jeden wissenschaftlichen Arbeit sich der gesetzten paradigmatischen Grundannahmen bewusst zu werden. Solch ein Vorgehen ist unerlässlich, um später die Paradigmengebundenheit der eigenen Aussagen nicht „aus dem Auge zu verlieren“.

Jegliche Form von wissenschaftlicher Erkenntnis kann nur auf ihre innerparadigmatische Konsistenz überprüft werden. Eine transparadigmatische Beurteilung ist nicht möglich, da keine einheitlichen Rationalitätsmaßstäbe zwischen Paradigmen existieren. Dieses Phänomen wird auch als Inkommensurabilität bezeichnet und beschreibt die logische Lücke zwischen zwei konkurrierenden Paradigmen (Kuhn 1996, 103). Die Inkommensurabilitätsproblematik impliziert demnach, dass es keine vollständige und endgültige Lösung von wissenschaftlichen Problemen geben kann, da sich keine übergeordneten Rationalitätsmaßstäbe begründen lassen (Jackson/Carter 1991, 113-116). In der wissenschaftstheoretischen Diskussion ist die Inkommensurabilitätsthese nicht undiskutiert geblieben. Neben der gänzlichen Ablehnung³ unter Verweis auf einen kontrollierten positivistischen Dogmatismus (Donaldson 1996) haben sich eine Reihe verschiedener Perspektiven herausgebildet, welche im Folgenden kurz vorgestellt werden (vgl. auch Scherer 1999, 20-22):

- (1) Der Isolationismus vertritt die Auffassung, dass der Pluralismus der verschiedenen Paradigmen nicht überwunden werden darf. Ein rationaler transparadigmatischer Konsens wird somit ausgeschlossen (Jackson/Carter 1991; Burrell/Morgan 1979).

- (2) Die „anything goes“ These von Feyerabend (2003; 1995) stellt eine extrem relativistische, in Zügen sogar anarchistische, Position dar. Nicht nur der Vergleich zwischen verschiedenen Paradigmen (Isolationismus), sondern auch die Geltung von Regeln innerhalb eines Paradigmas wird angezweifelt. Ein inner- wie auch transparadigmatischer Konsens wird somit unmöglich.
- (3) Die Multiparadigmenperspektive stellt die Wichtigkeit von wissenschaftlichen Dialogen über die Grenzen konkurrierender Paradigmen in den Mittelpunkt der Diskussion. Widersprüchlichkeiten und Differenzen zwischen Paradigmen werden in Kauf genommen, da die grundsätzliche Inkommensurabilitätsthese nicht in Frage gestellt wird (Gioia/Pitre 1990).

Als Beispiel lassen sich in Bezug auf die Organisationstheorie eine Reihe von Paradigmen identifizieren. Kirsch (1997, 534) führt exemplarisch die Moderne-Postmoderne-Diskussion an. Burrell und Morgan (1979) dagegen unterscheiden zwischen dem Funktionalismus und dem interpretativen Paradigma sowie zwischen dem radikalen Humanismus und dem radikalen Strukturalismus.⁴ Im Gegensatz dazu klassifizieren Astley und Van de Ven (1983, 247) organisationstheoretische Debatten in Bezug auf die gewählte Analyseebene (Mikro- bzw. Makrosicht) und die verfolgte Orientierung (deterministisch/voluntaristisch). Jedem dieser Paradigmen lassen sich eine Reihe von *Theorien* zuordnen, welche eine erkenntnisleitende Funktion für die Lösung wissenschaftlicher Probleme haben und mit dem jeweiligen Rationalitätsstandard des Paradigmas kompatibel sind (Scherer/Steinmann 1999, 520).

Eine eindeutige Abgrenzung zwischen den Begriffen Paradigma und erkenntnisleitende Theorie ist schwierig, da der Geltungsbereich beider Begriffe in der Literatur nicht klar definiert ist. Grundsätzlich lässt sich jedoch festhalten, dass Theorien mit erkenntnisleitender Funktion enger gefasst sind als Paradigmen, da sie nicht *eigene* ontologische, epistemologische und methodologische Annahmen treffen, sondern diesbezüglich den Auffassungen des übergeordneten Paradigmas folgen. Ferner lässt sich ausführen, dass Paradigmen inkommensurabel zueinander sind. Erkenntnisleitende Theorien können, aber müssen dies nicht sein. Gehören sie demselben Paradigma an, unterliegen sie gezwungenermaßen einem einheitlichen Rationalitätsstandard.⁵ Paradigmen definieren somit einen spezifischen Rationalitätsstandard, welcher sich dann in verschiedenen Theorien widerspiegelt. Letztlich muss die Reichweite des jeweils zu Grunde liegenden Paradigmas vom Forschenden selbst bestimmt werden, wobei dieser sich idealerweise auf die „geläufigen“ Abgrenzungen innerhalb seiner Disziplin beziehen sollte, um eine Anschlussfähigkeit der Kommunikation sicherzustellen. Vor allem weiter gefassten Theorien, wie z.B. der System- oder der Strukturationstheorie, wird oft ein eigener paradigmatischer Status zugesprochen.

2.3 Der Bezugsrahmen

Die Etablierung eines **Bezugsrahmens** dient der Entwicklung eines Sprachspiels, mit welchem über den interessierenden Problembereich „in der Sprache des Paradigmas“ kommuniziert werden kann. Die Entwicklung des Sprachspiels erfolgt mit Hilfe von erkenntnisleitenden Theorien, welche mit dem Rationalitätsverständnis des unterstellten Forschungsparadigmas kompatibel sind. Bei der Aufstellung eines Bezugsrahmens sollte deshalb insbesondere auf die konzeptionelle Integrationsfähigkeit der benutzten Theorien geachtet werden. Der Aufbau eines Bezugsrahmens ausschließlich mit Hilfe von paradigmatischen Grundannahmen (also gänzlich ohne erkenntnisleitende Theorien) erscheint schwierig, da diese weniger konkret formuliert sind und eher eine ordnende Größe darstellen. Kirsch (1971, 241) definiert einen theoretischen Bezugsrahmen als „eine Reihe theoretischer Begriffe, von denen angenommen wird, dass sie einmal Bestandteil von Modellen [...] werden könnten. Darüber hinaus umfaßt ein theoretischer Bezugsrahmen einige, freilich sehr allgemeine, Gesetzhypothesen, die jedoch meist nur tendenzielle Zusammenhänge andeuten. Nicht selten beschränken sich die Aussagen darauf, daß zwischen bestimmten Variablen funktionale Beziehungen angenommen werden, ohne daß die Funktionen eingehender präzisiert werden.“ Wissenschaftstheoretisch betrachtet ist ein Bezugsrahmen somit ein widerspruchsfreies System von Prinzipien, welches einem bestimmten Problembereich übergeordnet ist. Abgrenzend muss erwähnt werden, dass auch Theorien widerspruchsfreie Systeme von Prinzipien darstellen. Jedoch sind in Theorien die Beziehungen zwischen Variablen weitaus eindeutiger bestimmt und häufig empirisch überprüft.

Bei der Bezugsrahmenbildung geht es also nicht um die möglichst realitätsgetreue Widerspiegelung von Gegebenheiten, sondern eher um eine verkürzte Darstellung derselben (Eberhard 1999, 15).⁶ Durch den Versuch der Herleitung eines Bezugsrahmens begibt sich der Forscher auf die Suche nach Erklärungsmustern für die im betriebswirtschaftlichen Problembereich beobachtbaren Phänomene. Damit ist auch einsichtig, dass der Entwicklung eines Bezugsrahmens keine direkte praktische Problemlösungskompetenz zugesprochen werden kann, da dessen primäre Aufgabe die paradigmengerechte *Beschreibung* des betriebswirtschaftlichen Problembereichs ist. Bezugsrahmen helfen somit bei der Vorbereitung zukünftiger Erkenntnisgewinnung, weil sie Forschungsprobleme strukturieren, dadurch auch Forschungsfragen präzisieren und letztendlich helfen, den Forschungsprozess zu steuern. Die Strukturierung des Forschungsproblems durch einen Bezugsrahmen hat dabei den Vorteil, dass der Forschende zwar durch die unterstellten Beziehungen zwischen den Variablen in seiner Arbeit fokussiert wird, dabei jedoch nicht durch ein abgeschlossenes System von festgelegten Prinzipien frühzeitig eingeschränkt ist. Somit wird auch das heuristische Potenzial eines Bezugsrahmens ersichtlich.

Die Einbindung des Problembereichs in einen Bezugsrahmen schafft also zunächst eine Ordnung. Diese Ordnung darf selbstverständlich nicht als einzige Alternative

betrachtet werden. Sie stellt vielmehr *ein* Erkenntnisangebot zur Strukturierung weiterer Forschungsbemühungen dar. Vor allem unter Berücksichtigung der Komplexität sozialer Gebilde, wie z.B. Organisationen (Weick 1989, 529), scheint es unangemessen von nur einem möglichen Rahmenmodell auszugehen. Des Weiteren sorgt auch die Vielfalt an vorhandenen Theorien in existierenden Paradigmen für einen Selektionszwang im Hinblick auf die Bezugsrahmenbildung. Das Anliegen der Forschenden sollte somit darin bestehen, die Vielheit dieser Perspektiven explizit herauszustellen und genau darin einen wesentlichen Generator für untersuchungswürdige Phänomene zu erkennen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bildung von Bezugsrahmen der Explikation des Vorverständnisses eines Forschenden in Bezug auf den betriebswirtschaftlichen Problembereich dient. Die Entwicklung von Grundbegriffen und deren gedankliche Verknüpfung ist Voraussetzung zur Formulierung von Annahmen im Rahmen des weiteren Forschungsprozesses. Der Ausgangspunkt der Bezugsrahmenbildung kann dabei sowohl das unterstellte Paradigma als auch der relevante Problembereich sein.

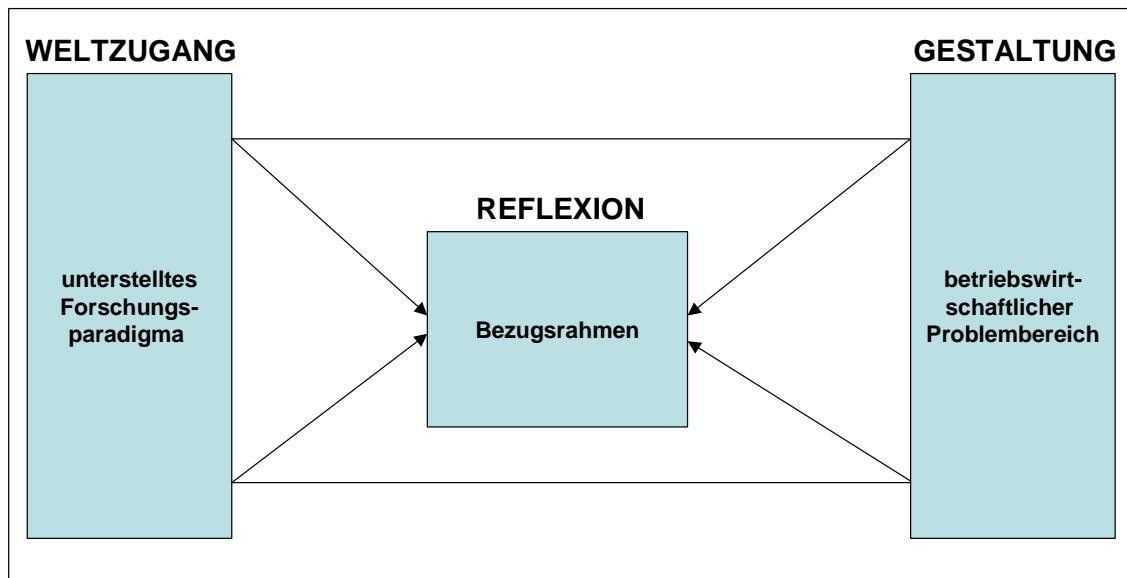


Abbildung 2: Bestandteile betriebswirtschaftlicher Forschung

Die drei vorgestellten Elemente betriebswirtschaftlicher Forschung sind in Abbildung 2 nochmals graphisch dargestellt und werden im Folgenden miteinander verbunden. Voraussetzung für die Verbindung der drei Bestandteile ist die Einordnung der Betriebswirtschaftslehre in das System der Wissenschaften, da eine Bestimmung der betriebswirtschaftlichen Erkenntnisinteressen, aus denen sich das Verhältnis der Bestandteile ableiten lässt, ohne eine nähere Betrachtung des wissenschaftlichen Charakters der Disziplin unmöglich erscheint.

3 Betriebswirtschaftslehre als angewandte Wissenschaft

Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen ist der Begriff der Realwissenschaft.⁷ Der Betriebswirtschaftslehre wird im Rahmen dieser Abhandlung ein realwissenschaftlicher Charakter zugewiesen, da sie sich mit der *Beschreibung, Erklärung und Gestaltung* sinnlich wahrnehmbarer Wirklichkeitsausschnitte beschäftigt (Ulrich/Hill 1979, 163).⁸ Somit grenzt sie sich klar von den Formalwissenschaften ab, welche mit vom Denken erschaffenen Objekten befasst sind (Wöhe 2000, 24). Eine weitere Abgrenzung in Bezug auf die Wissenschaftssystematik erfolgt im Hinblick auf die Unterscheidung Grundlagenwissenschaft versus angewandte Wissenschaft. Grundlagenwissenschaften zeichnen sich durch ausschließlich vom Erkenntnisinteresse geleitete Forschung aus, während angewandte Wissenschaften⁹ eine Analyse menschlicher Handlungsalternativen vornehmen. Eine interessante Einordnung der Betriebswirtschaftslehre zugunsten der Handlungsorientierung nimmt Hans Ulrich mit seinem Konzept der *anwendungsorientierten*¹⁰ *Wissenschaft* vor (Ulrich 2001c, 53).

Ulrich definiert anwendungsorientierte Wissenschaft als „die Tätigkeit von Hunderttausenden von wissenschaftlich gebildeten Menschen, die darauf ausgerichtet ist, mit Hilfe von Erkenntnissen der [...] Grundlagenwissenschaften Regeln, Modelle und Verfahren für praktisches Handeln zu entwickeln – für ein Handeln also, das man als ‚wissenschaftsgeleitete Praxis‘ bezeichnen kann.“ (Ulrich 2001c, 53) Aus dieser Definition kann man erkennen, dass Ulrich im Rahmen der anwendungsorientierten Wissenschaft die Notwendigkeit sieht, Probleme der Praxis mit Hilfe grundlagenwissenschaftlicher Erkenntnisse zu verarbeiten. Somit schließt eine Anwendungsorientierung in der betriebswirtschaftlichen Forschung grundlagentheoretische Diskussionen nicht aus, sondern eher ein.¹¹ Die Betriebswirtschaft wird somit keinesfalls zur Grundlagenwissenschaft erhoben, sondern basiert allenfalls auf grundlagentheoretischen Erkenntnissen, welche z.B. in Form von paradigmatischen Annahmen Eingang in die Diskussion finden. Beispielweise hatte die grundlagenwissenschaftliche Erkenntnis der Neurobiologen Maturana/Varela (1987), dass menschliches Erkennen mehr aktive Eigenkonstruktion als ontologische Projektion ist, für die betriebswirtschaftliche Forschung erhebliche Konsequenzen. Ganz dem Wortsinn nach kommt folglich in der Betriebswirtschaftslehre als anwendungsorientierter Wissenschaft etwas „zur Anwendung“. Dieses Etwas ist grundlagenwissenschaftliche Erkenntnis.

Nun stellt sich neben der Frage, ob grundlagenwissenschaftliche Erkenntnisse von generellem Interesse für die Betriebswirtschaftslehre sind, auch die Frage, inwieweit diese Disziplin *selber* grundlagenwissenschaftliche Forschung betreibt. Dazu ist zunächst eine genauere Erörterung und Gegenüberstellung der Begriffe Grundlagen- und angewandte Wissenschaft notwendig. Zu überprüfen gilt, ob eine Trennung zwischen den beiden Wissenschaftsarten für die Betriebswirtschaftslehre haltbar ist, oder ob sich eine Klassifizierung der Betriebswirtschaftslehre als angewand-

te Wissenschaft, welche grundlagenwissenschaftliche Elemente enthält, als förderlicher für den Erkenntnisfortschritt erweist. Das Forschungsziel der Grundlagenwissenschaften ist die theoretische Erklärung bestehender Wirklichkeiten. Grundlagenwissenschaftliche Aussagen haben somit deskriptiven Charakter und sollten demnach auch wertfrei formuliert werden. Im Gegenteil dazu ist das Ziel der anwendungsorientierten Wissenschaften, zukünftige Wirklichkeiten in Form von Gestaltungsempfehlungen zu entwerfen. Aussagen, welche anwendungsorientierten Wissenschaften entspringen, sind somit immer normativ und wertend. Forschungsprobleme anwendungsorientierter Wissenschaften entstehen in der Praxis, während grundlagenwissenschaftliche Probleme sich aus dem Theoriezusammenhang der Wissenschaft ableiten. Probleme der Grundlagenwissenschaften entstehen also wissenschaftsintern im Zuge des Forschungsprozesses und basieren auf Diskrepanzen zwischen theoretischen Aussagen und Beobachtungsaussagen. Der Praxisbezug ist für anwendungsorientierte Wissenschaften somit konstitutiv, für die Grundlagenwissenschaften dagegen nur akzessorisch. Das Forschungskriterium der Grundlagenwissenschaften ist die Erklärungskraft von Theorien, während das der anwendungsorientierten Wissenschaft die praktische Problemlösungskraft von Gestaltungsmodellen ist (vgl. Abbildung 3; Ulrich 2001a, 21-22; Ulrich 2001b, 211-213; Wöhe 2000, 33).

Merkmale	Grundlagenwissenschaften	Angewandte Wissenschaften
Entstehung der Probleme	in der Wissenschaft	in der Praxis
Forschungsziel	Erklärung der bestehenden Wirklichkeit	Entwurf möglicher Wirklichkeiten
Art der Aussagen	deskriptiv	normativ
Forschungskriterium	Erklärungskraft und Bestätigungsgrad	praktische Problemlösungskraft

Abbildung 3: Unterschiede zwischen Grundlagen- und angewandter Wissenschaft

gekürzt aus Ulrich 2001b, 213

Unter Bezugnahme auf diese Dichotomie, stellt sich für den betriebswirtschaftlich Forschenden die berechnete Frage, ob denn alle Forschungsaktivitäten im Rahmen seiner Disziplin wirklich nur auf den Entwurf zukünftiger Wirklichkeiten ausgerichtet sind. Im Rahmen dieses Beitrages soll daher die Auffassung vertreten werden, dass es in der Betriebswirtschaftslehre neben praktisch anwendungsorientierten auch theoretisch erklärungsorientierte Aussagesysteme gibt (vgl. dazu auch Meffert 1998, 709). Diese Konzeption beinhaltet damit sowohl Probleme, welche sich mit der theoretischen Erklärung vorhandener Wirklichkeiten beschäftigen (grundlagen-

wissenschaftlicher Charakter), als auch Probleme, die sich mit der Gestaltung zukünftiger Wirklichkeiten befassen (anwendungsorientierter Charakter). Erklärungs- und gestaltungsorientierte Aussagesysteme stehen dabei in einem Wechselverhältnis. Zum einen bauen gestaltungsorientierte Systeme auf den vorhandenen Erklärungen auf, zum anderen werden durch die Anwendung gestaltungsorientierter Aussagen wieder neue Problembereiche aufgedeckt, welche dann erneut Gegenstand von Erklärungsaussagen sein können.

Herauszuheben ist, dass grundlagenwissenschaftliche Forschung im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre nicht bedeutet, von der Praxis losgekoppelte Theoriediskussionen zu führen, sondern vielmehr Theorie für die Praxis zu betreiben. Der grundlagenwissenschaftliche Teil der Betriebswirtschaftslehre, also der Teil, der sich mit der Erklärung von Wirklichkeitsausschnitten beschäftigt, existiert deshalb nicht losgelöst von der Anwendungsorientierung, sondern vielmehr nur auf Grund derselben. Dies ist letztlich auch im Sinne Ulrichs, welcher anwendungsorientierte Erkenntnisgewinnung immer auf grundlagenwissenschaftlicher Erkenntnis basiert sieht (Ulrich 2001c, 53). Der grundlagenwissenschaftliche Teil der Betriebswirtschaftslehre darf deshalb nicht mit „reiner Grundlagenwissenschaft“, welche ausschließlich vom Erkenntnisinteresse geleitet ist und deren Probleme in der Wissenschaft entstehen, verwechselt werden. Da anwendungsorientierte Forschung immer auf vorhandenem Wissen aufbaut, Wissen aus den „reinen“ Grundlagenwissenschaften aber noch keinen betriebswirtschaftlichen Bezug aufweist, *ist es die Aufgabe von betriebswirtschaftlicher Grundlagenforschung eine „Transformation“ solch allgemeinen Wissens auf spezifisch betriebswirtschaftliche Fragestellungen vorzunehmen.*

Dieser Auffassung der Betriebswirtschaftslehre liegt der Gedanke zu Grunde, dass, wenn angewandte Wissenschaft laut Definition auf theoretisches Wissen zurückgreift, zunächst solch theoretisches Wissen in Bezug auf die betrachtete Disziplin erzeugt werden muss. Damit wird keineswegs die bekannte „Harmonieprämisse“ unterstellt, nach der theoretische wie auch angewandte Forschung derselben Methodologie folgen. Die Eigenständigkeit und der grundsätzlich verschiedene Charakter beider Wissenschaftsarten schließt nach der hier vertretenen Meinung eine Interaktion beider Typen im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre nicht aus. Das Konzept der Betriebswirtschaft als anwendungsorientierte Wissenschaft von Ulrich steht somit auch nicht im direkten Widerspruch zu dem hier aufgezeigten Ansatz. Vielmehr wird Ulrichs verhältnismäßig enge Definition von Anwendungsorientierung um eine „theoretisch-deskriptive“ Perspektive erweitert, um so eine Legitimation für beschreibende und erklärende Forschung innerhalb der Betriebswirtschaftslehre zu schaffen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass „reine“ Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Betriebswirtschaftslehre zwei voneinander *getrennte* Wissen-

schaftsarten darstellen (vgl. Abbildung 4). Dennoch kann der Betriebswirtschaftslehre, innerhalb ihres Forschungszwecks „Sicherstellung von wissenschaftlich fundiertem Handeln“, ein grundlagenwissenschaftlicher, wenn auch nicht „rein“ grundlagenwissenschaftlicher, Anspruch zugewiesen werden. Anwendungsorientierung bedeutet demnach nicht nur Gestaltung von betrieblicher Wirklichkeit, sondern notwendigerweise auch Erklärung und Beschreibung derselben. Im Folgenden soll diskutiert werden, wie sich der erklärungs- und gestaltungsorientierte Charakter der Betriebswirtschaftslehre im Verhältnis der drei konstitutiven Elemente betriebswirtschaftlicher Forschung (Paradigma, Bezugsrahmen und Problembereich) wider spiegelt.

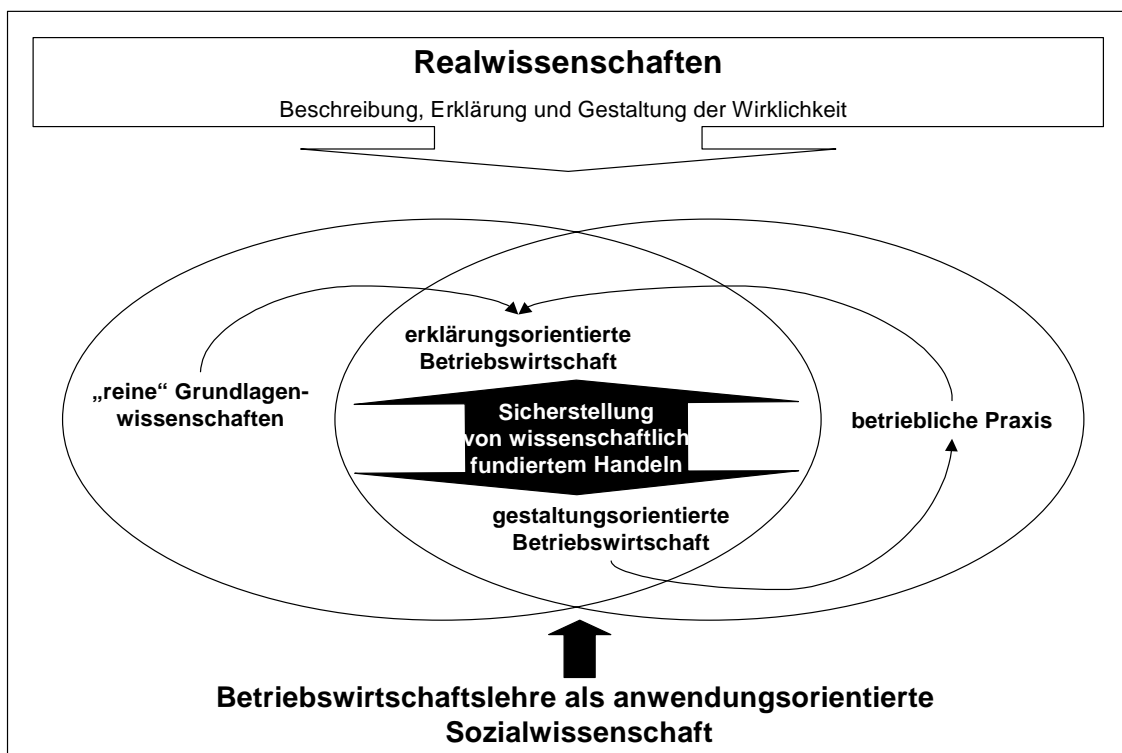


Abbildung 4: Die Betriebswirtschaftslehre als anwendungsorientierte Sozialwissenschaft

4 Verhältnis von Paradigma, Bezugsrahmen und Problembereich – dargestellt anhand von drei Problemarten

Um das Verhältnis der Bestandteile betriebswirtschaftlicher Forschung angemessen zu beschreiben, wird ein Mediator benötigt, welcher die Bereiche konzeptionell verbindet. Im Folgenden wird das Konzept des „Modells“ als solch ein Mediator angesehen. Modelle werden in diesem Fall als ausschnittsweise Darstellungen komplexer Systeme verstanden, welche die Beziehungen zwischen ausgewählten Komponenten widerspiegeln und konkretisieren (Ulrich 2001a, 35). Somit sind Modelle weitere Annäherungen an die Wirklichkeit, die nur gewisse Aspekte (z.B. Relationen) dieser Wirklichkeit thematisieren und in ein widerspruchsfreies System einbetten.¹² Im Laufe der weiteren Diskussion werden *drei Problemarten* identifiziert, von denen

zwei die Modell- und eine die Bezugsrahmenbildung forcieren. Die drei Problemar-
ten beziehen sich auf die im vorangegangenen Kapitel diskutierten Aufgaben der
Betriebswirtschaftslehre (Beschreibung, Erklärung und Gestaltung). Diese Aufgaben
werden im Folgenden anhand des Verhältnisses von Paradigma, Bezugsrahmen und
betriebswirtschaftlichem Problembereich konkretisiert.

Der Versuch einer Verhältnisbestimmung zwischen den Bestandteilen wirft die Fra-
ge nach dem eingangs thematisierten Verhältnis von Theorie und Praxis auf. Die
Struktur der Theorie wird im Folgenden in Anlehnung an Knyphausen-Aufseß (1995,
278-279) als selbstreferentiell konstruiert.¹³ Dies bedeutet, dass theoretische Be-
mühungen ihre eigene Anwendung in der Praxis reflektieren, oder anders ausge-
drückt, dass sie mit einer Praxis konfrontiert werden, welche von der Theorie
„schon immer“ durchdrungen ist. Selbiges kann man auch für die Praxis behaupten.
Auch sie kann ihre eigene Abbildung durch die Theorie reflektieren und somit die
Theorie zu einem Phänomen machen, welches „schon immer“ von der Praxis durch-
drungen ist (Knyphausen-Aufseß 1997, 100, 115-117).

4.1 Das Beschreibungsproblem

Zunächst soll nicht auf die Modell-, sondern auf die Bezugsrahmenbildung einge-
gangen werden, da diese den Rahmen für den weiteren Forschungsprozess be-
stimmt. Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass die Schaffung eines
Bezugsrahmens nur unter Rückgriff auf den relevanten betriebswirtschaftlichen
Problembereich erfolgen kann, da die Forderung des Praxisbezugs realwissenschaft-
licher Aussagen voraussetzt, dass die abgeleiteten Handlungsempfehlungen auch
tatsächlich auf ein reales Problemfeld zutreffen. Somit sind zwei Komponenten für
die Bildung eines Bezugsrahmens konstitutiv: zum einen der betriebswirtschaftliche
Problembereich, welcher die grundlegende Legitimierung für die Bildung eines Be-
zugsrahmens bereitstellt und zum anderen die erkenntnisleitenden Theorien, wel-
che sich direkt aus dem unterstellten Forschungsparadigma ableiten lassen, da sie
mit den gesetzten Grundannahmen (z.B. in Bezug auf die verfolgte Methodologie)
kompatibel sind. Der Bildung von Bezugsrahmen liegt weniger ein strenger „scienti-
fic style“ – im Sinne der Suche nach gesetzesartigen Zusammenhängen – zu Grun-
de, als vielmehr ein „literary style“, welcher auf die kreative Kombination von vor-
handenen Theorien in Bezug auf den Problembereich abzielt (Weick 1989, 528).
Niklas Luhmann drückte dies für die Soziologie einmal wie folgt aus: „Die Aufgabe
ist dann, schon vorhandene Texte zu sezieren, zu exegieren, zu rekombinieren.“
(Luhmann 1984, 7; vgl. auch Frank 2003, 284).

Eine paradigmengerechte Beschreibung des Problembereiches lässt sich dadurch
gewinnen, dass dessen grundlegende Fragestellungen an den Annahmen des Para-
digmas „gespiegelt“ werden. Da paradigmatische Grundannahmen auf Grund ihres
abstrakten Charakters selten „direkt“ auf die vorhandenen Fragestellungen ange-

wendet werden können, ist eine Beschreibung des Problembereiches letztlich nur mit Hilfe von paradigminkompatiblen erkenntnisleitenden Theorien möglich. Es ergibt sich folglich ein **Beschreibungsproblem**, welches sich vom Erklärungsproblem (siehe Diskussion in Kapitel 4.2) durch seine Unterbestimmtheit in Bezug auf die unterstellten Zusammenhänge auszeichnet. Beschreibungsprobleme umfassen den Aufbau von generellen Beschreibungsmustern in Bezug auf den gewählten Problembereich und unter Rückgriff auf die gesetzten paradigmatischen Annahmen. Eine eingehende Präzisierung der unterstellten Zusammenhänge ist aus diesem Grund nicht Thema der Bezugsrahmenbildung. Beschreibungsprobleme haben grundlagenwissenschaftlichen Charakter, da sie sich auf die theoretische Beschreibung bestehender Wirklichkeiten beschränken. Die gewonnenen Beschreibungen strukturieren zukünftige Forschungsfragen und sichern dadurch das weitere planvolle Vorgehen im Forschungsprozess. Sie bewahren den Wissenschaftler somit vor einem naiven und unsystematischen Induktivismus.¹⁴

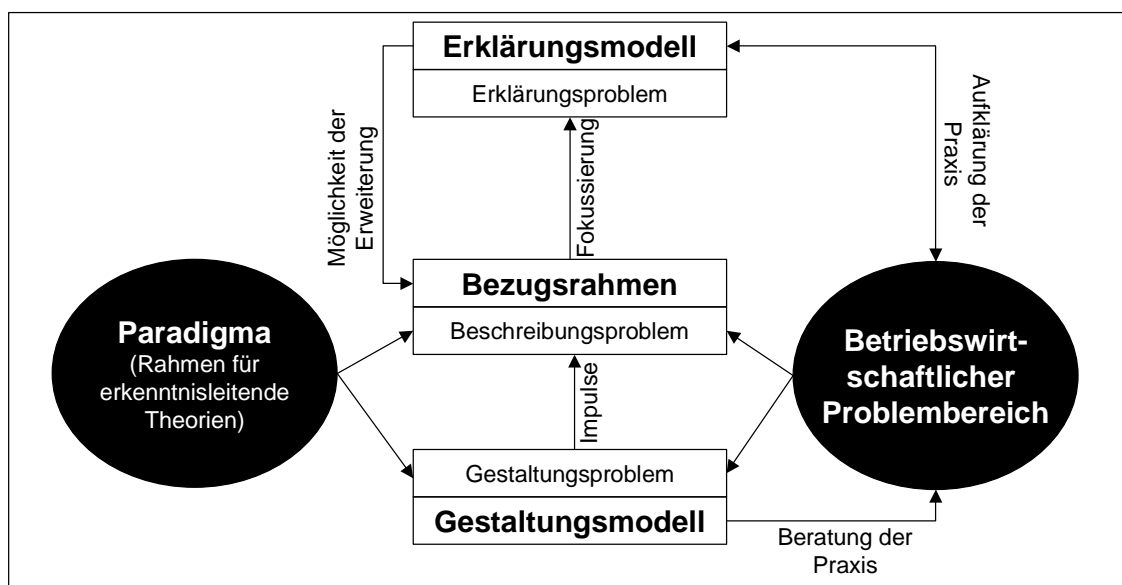


Abbildung 5: Das Verhältnis zwischen Paradigma, Bezugsrahmen und Problembereich

4.2 Das Erklärungsproblem

Die Konkretisierung des Bezugsrahmens erfolgt durch die Bildung von Erklärungsmodellen, welche auf **Erklärungsproblemen** basieren. Solche Probleme haben eher grundlagenwissenschaftlichen Charakter, da sie die Bezugsrahmenspezifizierung selber betreffen und somit keinen *direkten* Praxisbezug, im Sinne einer Gestaltung der betrieblichen Wirklichkeit, aufweisen. In diesem Fall impliziert die Lösung des Problems eine passendere Abbildung eines Sachverhalts im Bezugsrahmen durch die Schaffung neuer Erklärungsmuster. Der Forscher versucht durch die Lösung des Problems den betriebswirtschaftlichen Problembereich besser zu verstehen. Es geht also nicht primär um die Lösung praktischer betriebswirtschaftlicher Probleme, sondern darum, ein besseres Verständnis von Vorgängen und Sachver-

halten zu gewinnen, welche dem betriebswirtschaftlichen Problembereich zu Grunde liegen.

Es ist wichtig herauszuheben, dass deskriptive Probleme *einzelne Aspekte* eines Bezugsrahmens betreffen, aber nie den gesamten Bezugsrahmen selber. Erklärungsprobleme versuchen die tendenziellen Wirkungszusammenhänge, welche durch den Bezugsrahmen unterstellt wurden, zu präzisieren. Diese Konkretisierungsleistung wird durch die Bildung eines Modells unterstützt. Die Modellbildung erfolgt durch die Wahl einer *passenden* erkenntnisleitenden Theorie, welche Potenzial zeigt, den Bezugsrahmen *im Hinblick auf das gestellte Erklärungsproblem* sinnvoll zu erweitern. Der Bezugsrahmen wird demnach ausschnittsweise in Modelle überführt, welche einen spezifischen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Variablen herzustellen versuchen (Knyphausen-Aufseß 1995, 400).

Durch bezugsrahmeninduzierte Diskussionen können auch Gestaltungsimpulse für das betriebswirtschaftliche Problemfeld gewonnen werden, da sich aus einer Lösung des Erklärungsproblems auch immer Vorschläge und Optionen zum Umgang mit den relevanten Aufgabenstellungen im Problembereich ergeben. Somit führt die Erzeugung von neuem Wissen durch Lösung eines Erklärungsproblems nicht nur zur Weiterentwicklung des Bezugsrahmens, sondern auch zur Aufklärung der Praxis und vergrößert somit den Raum, in welchem die Praxis nach eigenen Lösungen suchen kann. Die unterstellte Selbstreferentialität in Bezug auf die Theoriediskussion impliziert hierbei, dass die abgeleiteten Aufklärungsimpulse von der Theorie selbst beobachtet werden und sich daraus wieder neue Erklärungsprobleme entwickeln können. Die Theorie reflektiert demnach ihre eigene Anwendung in der Praxis.

4.3 Das Gestaltungsproblem

Neben Erklärungsproblemen können auch **Gestaltungsprobleme** zur Modellbildung führen. Gestaltungsprobleme können sich durch eine verbesserte Aufklärung der Praxis ergeben (Weick 1989, 521), aber auch direkt, d.h. ohne bezugsrahmeninduzierte Diskussionen, entstehen. Sie beschäftigen sich *nicht* primär mit der Abbildung des Problembereichs in Form eines Bezugsrahmens (Beschreibungsprobleme) bzw. der Konkretisierung dieses Bezugsrahmens (Erklärungsprobleme). Demnach versuchen sie nicht, Ausschnitte der bestehenden Wirklichkeit anhand einer ausgewählten theoretischen Perspektive zu erklären, sondern mögliche (zukünftige) Wirklichkeiten zu entwerfen, die in Form von Gestaltungsvorschlägen kommuniziert werden. Folglich untersuchen Gestaltungsprobleme immer das, was nicht ist, da sie auf die Konstruktion von hypothetischen Modellen abzielen, die existieren könnten, wenn einige der veränderbaren Bedingungen anders gestaltet werden würden (Hayek 1981, 33). Im Gegensatz zu Erklärungsproblemen, welche auf Grund der Paradigmenadäquanz des unterstellten Bezugsrahmens immer disziplinär vorgeprägt sind, weisen Gestaltungsprobleme einen adisziplinären Charakter auf (Ulrich

2001a, 22). Dieser ergibt sich alleine schon aus der Tatsache, dass „der handelnde Mensch in der Regel zur Lösung seines Problems zahlreiche verschiedene Aspekte der Wirklichkeit berücksichtigen muss.“ (Ulrich, 2001a, 22) Die Zielorientierung des Praxisbegriffs schließt somit eine *bewusste* Veränderung der sozialen Umwelt ein.

Da die Problemkomplexität bei Gestaltungsproblemen extrem hoch ist, muss zunächst eine Komplexitätsreduktion erfolgen, so dass das gesetzte Gestaltungsproblem „bearbeitbar“ wird. Solch eine Reduktion kann durch die Identifikation einer passenden erkenntnisleitenden Theorie erfolgen, da diese den Problemlösungshorizont a priori einschränkt. Der Zusammenhang zwischen Theoriewahl und Problemengrenzung ist dabei zirkulär, da die Wahl einer passenden Theorie immer vom identifizierten Problembereich abhängt (Wolff 2003, 587), letzterer aber wiederum nur durch den Erklärungsgehalt einer Theorie eingeschränkt werden kann. Ein Theorie-Problem-Match kann somit nur in Form eines iterativen Prozesses erfolgen, bei dem beide Bereiche langsam aneinander angepasst werden. Ist das Problem konkretisiert und die erkenntnisleitende Theorie festgelegt, kann mit der Modellbildung begonnen werden. Das zu entwickelnde Modell kann verschiedene Arten von praxisorientierten Aussagen hervorbringen. Ulrich (2001a, 30) unterscheidet zwischen vier Arten praxisorientierter Aussagen. Dabei nutzt er die Merkmale „Art der Problemstellung“ (inhaltlich / methodisch) und „Art des Praxisbezugs“ (Einzelfall / soziales System) zur Klassifizierung. Es ergeben sich folgende Möglichkeiten von Aussagen:

- (1) Lösungen für ein Praxisproblem (inhaltlich/Einzelfall),
- (2) Lösungen für die Veränderung der Wirklichkeit (inhaltlich/soz. System),
- (3) Lösungsverfahren für ein Praxisproblem (methodisch/Einzelfall),
- (4) Entwicklungsregeln für Gestaltungsmodelle (methodisch/soz. System).

Die Gestaltungsdimension wird mit Hilfe dieser Aussagenklassifikation nochmals konkretisiert. Während bei den Aussagen 1 und 2 das „Was“ im Mittelpunkt der Betrachtung steht, zielen die Aussagen 3 und 4 auf das „Wie“ ab. Da die Praxis wissenschaftliche Erkenntnisse nur selektiv nutzt, sollte der Forschende nicht vorgefertigte Lösungen liefern, sondern vielmehr Anknüpfungspunkte aufzeigen, welche dem Praktiker einen Zugang zur Gestaltung der Wirklichkeit liefern. Die obige Klassifizierung nach Art des Praxisbezugs erlaubt außerdem einige Rückschlüsse auf den bezugsrahmenverändernden Einfluss gestaltungsorientierter Forschung. Besonders Arbeiten, welche sich an Problemstellungen der Praxis im „weiteren Sinn“ (Aussagen 2 und 4) orientieren, kann neben der Lösung des jeweiligen praxisorientierten Problems auch ein Einfluss auf die weitere Gestaltung des Bezugsrahmens zugesprochen werden. Dies lässt sich vor allem dadurch begründen, dass Bezugsrahmen stets mit der Beschreibung der Wirklichkeit von komplexen, *sozialen Systemen* beschäftigt sind. Problemstellungen der Praxis im weiteren Sinn verfolgen denselben Fokus und können daher zur Weiterentwicklung der Zusammenhänge

beitragen, sofern neue bisher nicht thematisierte Phänomene in den Bezugsrahmen aufgenommen werden.

Die Nutzbarmachung von Gestaltungsaussagen zur Weiterentwicklung des zu Grunde liegenden „theoretischen“ Bezugsrahmens deutet dabei auf den unterstellten selbstreferentiellen Charakter der Praxis hin. Die Praxis reflektiert dabei ihre eigene Abbildung in der Theorie und „durchdringt“ somit das gegenüberliegende – scheinbar konträre – Feld. Wenn nun die Theorie auf Grund ihrer Fortentwicklung von der Praxis durchdrungen ist, bezieht sich die Praxis bei der Reflexion über die Theorie notwendigerweise auch auf sich selbst. Somit ist eine dichotome Vorstellung von Theorie und Praxis aufgehoben. Eine Zweiweltenkonzeption, in der Wissenschaft und Praxis als zueinander inkommensurable Sprachspiele gelten, scheint, zumindest aus dem hier vertretenen Blickwinkel, nicht haltbar. In diesem Sinne soll für eine Vernunftkonzeption der Übergänge, auch transversale Vernunft genannt, plädiert werden (Welsch 1996). Das verbindende Element zwischen beiden Welten ist das *Handeln*¹⁵ (Scherer 1999, 35). Ob eine Vermittlung zwischen Theorie und Praxis gelingt, offenbart sich letztlich im Handeln der Akteure der „Gegenseite“. So zeigt sich die Wirksamkeit von theoretisch hergeleiteten Aussagen erst im konkreten Handeln innerhalb der Praxis. Andersherum spiegelt sich die Bedeutung von Gestaltungsproblemen, welche immer mit einer Kritik der vorhandenen Theorieangebote einhergeht, erst in der Anerkennung durch das wissenschaftliche Sprechhandeln wider. Somit kann die Sicherstellung von „wissenschaftlich fundiertem Handeln“ letztlich nur durch das Bewusstmachen dieser Wechselbeziehung erfolgen. Solch eine Argumentation bekräftigt nochmals den unterstellten hybriden Charakter der Disziplin Betriebswirtschaftslehre, welche sowohl die theoretische Beschreibung und Erklärung bestehender Wirklichkeiten, als auch die Gestaltung zukünftiger Wirklichkeiten umfasst.

5 Implikationen für Wissenschaft und Praxis

Zur Verdeutlichung der in diesem Beitrag vertretenen Position soll noch einmal auf den Begriff des Problems eingegangen werden, da „das Problem“ letztlich immer das Herzstück jeder wissenschaftlichen Arbeit bildet. Probleme entstehen, wenn man sich in einer Problemsituation befindet, d.h. ein Ziel erreichen möchte, um den Problemgehalt der Situation zu verringern. Das gegebene Problem zu lösen heißt, die *Mittel*, die zum Erreichen des Ziels führen, entweder zu finden oder aus einer im Voraus gegebenen Menge der potenziellen Mittel auszuwählen.

Die vorliegende Abhandlung versucht zu zeigen, dass sowohl Problemsituationen als auch die mit dem Problem verfolgten Ziele im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre einen unterschiedlichen Charakter aufweisen können (vgl. Abbildung 6). Wie in Kapitel 3 dargelegt wurde, lässt sich diese Problemvielfalt vor allem durch die unterstellte hybride Wissenschaftsauffassung begründen. Demnach umfasst die Be-

triebswirtschaftslehre als Sozialwissenschaft sowohl anwendungsorientierte als auch grundlagenwissenschaftliche Forschung. In diesem Zusammenhang muss jedoch nochmals darauf hingewiesen werden, dass grundlagenwissenschaftliche Forschung hier nicht als von der Praxis isolierte Theoriebildung aufgefasst wird. Ganz im Gegenteil: Beschreibung, Erklärung und Gestaltung als realwissenschaftliche Hauptaufgaben stehen im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre in einem Wechselverhältnis und befruchten sich gegenseitig. Um wissenschaftlich fundiertes Handeln sicherzustellen, ist demzufolge sowohl die Erklärung und Beschreibung disziplinspezifischer Sachverhalte, als auch die Gestaltung von interessierenden Wirklichkeitsausschnitten notwendig (Scherer 1999, 3; Pfrieder 1997, 3). Zu solch einem Wissenschaftsverständnis gehört auch, dass die für die Praxis *zunächst* zweckfreie Erkenntnis in Form von Bezugsrahmenbildung eine angemessene Wertschätzung genießt.

<i>Kriterien zur Abgrenzung</i> <i>Problemart</i>	Ziel	Wissenschaftsauffassung	Vorgehen	Erkenntnisinteresse
Beschreibungsproblem	Beschreibung bestehender Wirklichkeiten (Tendenzen)	grundlagenwissenschaftlich (im Hinblick auf die Anwendung)	Entdeckung	Was geschieht? (phänomenal)
Erklärungsproblem	Erklärung bestehender Wirklichkeiten (Präzisierung)	grundlagenwissenschaftlich (im Hinblick auf die Anwendung)	Erklärung	Warum ist das so? (kausal)
Gestaltungsproblem	Gestaltung zukünftiger Wirklichkeiten	anwendungsorientiert	Anwendung	Was ist zu tun? (aktional)

Abbildung 6: Vergleichende Darstellung der drei identifizierten Erkenntnisinteressen

Vor allem die Ausführungen in Kapitel 3 und 4 zeigen, dass der Prozess wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung einen Kreislauf darstellt. Die aus den betriebswirtschaftlichen Erkenntnisinteressen (Beschreibung, Erklärung und Gestaltung) resultierenden Erkenntnisangebote (Bezugsrahmen, Erklärungs- und Gestaltungsmodell) wirken auf die Praxis und führen durch ihre Einbindung in die betriebliche Alltagswelt¹⁶ zur Offenlegung neuer Probleme (Eberhard, 1999: 15-17). Dieser Prozess wird in seiner Dynamik durch gesellschaftliche, politische und technische Veränderungen verstärkt oder abgeschwächt.

Abschließend werden die Konsequenzen der hier vorgestellten Überlegungen kurz dargestellt. Die vorgestellte Inkommensurabilitätsthese verweist zunächst auf die

Notwendigkeit, eine Entscheidung in Bezug auf das unterstellte Forschungsparadigma zu treffen, sofern nicht multiparadigmatisch geforscht werden soll. Entscheiden muss sich der Forschende auch im Hinblick auf die Art der verfolgten Problemstellung. Beschreibung, Erklärung und Gestaltung beeinflussen sich zwar gegenseitig, da Theorie und Praxis in einem Wechselverhältnis stehen, sind aber dennoch voneinander zu trennen. Eine klare Positionierung muss die Grundlage jedweder Forschungstätigkeit sein. Nur so kann der Forschende sich des Gehalts der getroffenen Aussagen bewusst werden. Ein methodologisch und teleologisch aufgeklärtes reflexives Verständnis der bearbeiteten Disziplin darf deshalb nicht zur Option werden, sondern muss die konstituierende Basis für jeden Forschungsprozess bilden.

Ferner sollten wissenschaftliche Arbeiten sich der beschränkten Geltung ihrer Aussagen bewusst sein. Unter Rückgriff auf die Argumentation von Ulrich (2001b, 215-216) wird gezeigt, dass reale Probleme adisziplinären Charakter haben und deshalb nicht einfach zu lösen sind. Sozialwissenschaftliche Aussagen beruhen immer auf speziellen, disziplinär vorgeprägten Bezugsrahmen, und ermöglichen deshalb nur eine selektive Wahrnehmung des komplexen Problems. Für die Betriebswirtschaft als wissenschaftsgeleitete Praxis bedeutet diese Erkenntnis vor allem, sich nicht allzu restriktiven paradigmatischen Grundannahmen hinzugeben (Daft/Lewin 1990). Interdisziplinäre Forschung, z.B. durch die Nutzbarmachung von Erkenntnissen aus Nachbardisziplinen wie Psychologie und Soziologie, kann zu fruchtbaren Lösungen führen, da es eine spezifisch betriebswirtschaftliche Betrachtungsweise ohnehin nicht gibt (Kirsch 1979, 109). Des Weiteren sollten betriebswirtschaftlich Forschende sich darüber im Klaren sein, dass der Kontakt zur Praxis nicht ausschließlich über das in der Wissenschaft vorherrschende Sprachspiel stattfinden kann (Kleppel, 2003, 583). Ganz im Sinne der in dieser Abhandlung verfolgten transversalen Vernunftkonzeption, müssen sowohl Wissenschaft als auch Praxis sich aufeinander zu bewegen, die vorhandenen Übergänge zwischen beiden Diskursarten verstärkt nutzen und neue Wege der Kommunikation finden. Dazu gehört auch die Akzeptanz von bisher ungewohnten Darstellungsformen wissenschaftlicher Erkenntnis.¹⁷ Hüten sollte man sich jedoch davor, jegliche Art von betriebswirtschaftlicher Forschung sofort und unreflektiert in allgemeine Managementprinzipien und Handlungsanweisungen herunter zu brechen, und damit so zu tun, als ob der Praktiker das erzeugte Wissen postwendend im Unternehmen zur Anwendung bringen kann (Kieser/Nicolai 2003, 592).

Für den Praktiker bedeuten die dargelegten Zusammenhänge nicht, einen theorieleeren Pragmatismus von der Wissenschaft einzufordern. Sicher darf die Praxis den Anspruch an die Wissenschaft erheben, dass Modelle und Theorien verständlich dargestellt werden (Luther 1998, 705). Dennoch sollte auch der Praxis klar sein, dass wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnis sich nicht nur auf die Herausarbeitung von Gestaltungsempfehlungen beschränken kann. Schon der realwissenschaftliche Charakter der Betriebswirtschaftslehre weist auf die Bedeutung von Beschreibung,

Erklärung *und* Gestaltung als primäre Aufgaben hin.¹⁸ Praktiker sollten erkennen, dass auf Grund der Komplexität betriebswirtschaftlicher Probleme keine trivialen Lösungen möglich sind. Intellektuelle Vorleistungen, im Sinne von strukturierender Bezugsrahmenbildung, sind notwendig, um wissenschaftliche Erkenntnis nachvollziehbar zu vermitteln (Kleppel 2003, 583).

Um die Anschlussfähigkeit der in dieser Abhandlung vertretenen Auffassungen sicher zu stellen, werden im Folgenden die Kernaussagen nochmals thesenartig zusammengefasst. Die Thesen sind als Plädoyer für eine verstärkte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Anwendungsorientierung in der Betriebswirtschaftslehre zu verstehen.

These 1: Theorie und Praxis durchdringen sich gegenseitig bei der Erzeugung von betriebswirtschaftlicher Erkenntnis. Eine Beobachtung des „anderen“ Bereichs wird somit notwendigerweise immer zur Selbstbeobachtung.

These 2: Die Betriebswirtschaftslehre ist eine anwendungsorientierte Wissenschaft, welche auf Grund ihrer Anwendungsorientierung auch Forschung mit grundlagenwissenschaftlichem Charakter betreibt. Beschreibung, Erklärung und Gestaltung sind Kategorien im Prozess der Erkenntnisgewinnung.

These 3: Die Praxisrelevanz manch eines Forschungsergebnisses erschließt sich nicht unmittelbar.

Zum Abschluss dieses Beitrages sei noch eine selbstreflexive Bemerkung angeführt. Da die Prägung des wissenschaftlichen Geistes immer mit Einsicht in die Methode verbunden ist, sind die Ergebnisse jeder Wissenschaft methodenabhängig (Jaspers, 1981, 171). Somit müssen auch *wissenschaftstheoretische* Konzepte und Entwürfe der Kritik zugänglich sein; sie können sich bewähren oder gegebenenfalls scheitern.

*„Wenn die Wissenschaft ihren Kreis durchlaufen hat,
so gelangt sie natürlicher Weise zu dem Punkte eines
bescheidenen Mißtrauens, und sagt, unwillig über sich selbst:
Wie viele Dinge gibt es doch, die ich nicht einsehe.“*

Immanuel Kant (1724-1804)

Endnoten

¹ Führung wird in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich als Menschenführung, sondern als Führung von gesellschaftlichen Institutionen begriffen (Ulrich 2001a).

² Für eine ausführliche wissenschaftstheoretische Diskussion verschiedener Erkenntniswege siehe auch Eberhard (1999, 22-58), der zwischen dem mystisch-magischen, deduktiv-dogmatischen, induktiv-empiristischen, deduktiv-theoriekritischen, dialektisch-materialistischen Weg sowie der Aktionsforschung unterscheidet. Eine andere oft gewählte Einordnung in Bezug auf die Mitteldimension betrifft vor allem die Konzeptionalisierung menschlichen Tuns. Auf der einen Seite wird oft angenommen, dass das Tun von durchschaubaren Mechanismen determiniert wird. Dies führt in letzter Instanz zu einem (sozialwissenschaftlichen) Szientismus, welcher sich auf Entdeckung und Verifizierung von Gesetzen beschränkt. Auf der anderen Seite kann auch angenommen werden, dass das menschliche Tun durch Rede und Argumentation mit Sinngehalten versehen wird, also nicht a priori determiniert ist. Solch eine Haltung führt zu einem methodischen Verständnis, welches eine deutend-verstehende (hermeneutische) Rekonstruktion von sozialen Sachverhalten anstrebt.

³ Zu bemerken ist hier, dass das Fehlen eines dominanten Paradigmas oft als Indikator für den „pre-paradigmatic state“ einer Disziplin gesehen wird (Pfeffer 1993, 607 unter Bezugnahme auf die Organisationstheorie). Ortman/Sydow (2001, 11) zeigen dagegen, dass bezüglich der normativen Beurteilung des paradigmatischen Status einer Disziplin durchaus unterschiedliche Meinungen herrschen können. So kann z.B. der Dogmatismus eines Paradigmas in der Errichtung von Denkverboten münden.

⁴ Deetz (1996) bietet eine überarbeitete Version des klassischen Burrell/Morgan (1979) Schemas.

⁵ Als Beispiel lässt sich hier das konstruktivistische Paradigma heranziehen. Obwohl soziale Konstruktivisten (Berger/Luckmann 2000), radikale Konstruktivisten (Foerster 2002) und relationale Konstruktivisten (Gergen 2002) demselben Rationalitätsstandard folgen, thematisieren sie doch unterschiedliche Fragestellungen. Auch gilt es erkenntnisleitende Theorien von Theorien abzugrenzen, welche Lösungen für ausgewählte Fragestellungen aus dem betriebswirtschaftlichen Problembereich anbieten (z.B. die Anreiz-Beitrags-Theorie). Erkenntnisleitende Theorien weisen keinen Bezug zu solchen Fragestellungen auf, sondern arbeiten epistemologische Grundpositionen heraus.

⁶ Eberhard bezieht sich in seiner Diskussion nicht auf Bezugsrahmen, sondern auf Theorien im Allgemeinen. Dennoch ist die von ihm vertretene Meinung insbesondere für Bezugsrahmen relevant.

⁷ Realwissenschaften werden oft auch Erfahrungs- oder Wirklichkeitswissenschaften genannt.

⁸ Die Frage, ob Wirklichkeit im Sinne einer ontologischen Wahrheit objektiv für den Beobachter erfahrbar ist, oder Erkennen zur aktiven Eigenleistung des Beobachters wird, soll im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter erörtert werden. In Bezug auf die organisationstheoretische Theoriebildung wird dieser Sachverhalt ausführlich von Astley (1985) diskutiert.

⁹ Angewandte Wissenschaften werden oft auch als Handlungswissenschaften bezeichnet (Ulrich/Hill 1979, 163).

¹⁰ Die Begriffe anwendungsorientiert und angewandt werden in diesem Beitrag nicht weiter unterschieden.

¹¹ Eine konträre Meinung vertritt in diesem Zusammenhang beispielsweise Wöhe, der die theoretische klar von der angewandten Betriebswirtschaftslehre trennt (Wöhe 2000, 34).

¹² Dies wirft die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den Begriffen Modell und Theorie auf; schließlich wurden beide Begriffe im Rahmen dieser Abhandlung ähnlich definiert. Hier lässt sich strukturalistisch argumentieren: eine Theorie setzt sich aus einer komplexen Hierarchie von Modellen zusammen und wird somit zu einem System von größerer Reichweite.

¹³ Das Konzept der Selbstreferenz wird hier in Anlehnung an Luhmann (1984, 57-65) verwendet.

¹⁴ Als Induktivismus bezeichnet man die wissenschaftstheoretische Position, wonach Beobachtungsaussagen die Grundlage jeder Erkenntnis darstellen.

¹⁵ Wissenschaftstreiben wird in diesem Zusammenhang als Sprechhandeln konzeptionalisiert (Scherer 1999, 35-37). Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Latour (1987), wenn auch nicht im spezifischen Bezug auf die Theorie/Praxis-Problematik, welcher behauptet, dass wissenschaftliche Tatsachen immer aus dem Handeln von Akteuren in einem Netzwerk entstehen.

¹⁶ Der Begriff Alltagswelt wird hier im Sinne Berger und Luckmanns gebraucht, welche das Phänomen wie folgt beschreiben: „In der Alltagswelt ist die Anspannung des Bewusstseins am stärksten, das heißt, die Alltagswelt installiert sich im Bewußtsein in der massivsten, aufdringlichsten, intensivsten Weise. In ihrer imperativen Gegenwärtigkeit ist sie unmöglich zu ignorieren, ja, auch nur abzuschwächen.“ (Berger/Luckmann 2000, 24). Die Alltagswelt ist demnach auch nicht mit der Wissenschaftswelt gleichzusetzen, da die Wissenschaftswelt sich nicht von selbst behauptet, sondern durch Reflexionen ständig angestoßen werden muss. Wissenschaftliches Wissen muss also, um in die Welt der Praxis aufgenommen zu werden, sich im Jedermannswissen der betrieblichen Alltagswelt verfestigen oder zumindest eine Anschlussfähigkeit zu dieser Form von Wissen herstellen.

¹⁷ Ein gelungenes Beispiel für eine neue Darstellungsform lässt sich bei Harfield (1998) finden. Ihrer Kritik am Strategieansatz von Michael Porter verleiht sie durch ein imaginäres, sehr verständliches, Interview Ausdruck. Ein anderes Beispiel gibt die Academy of Management, welche in einem ihrer Journals, dem Academy of Management Executive, eine Sektion „Translations“ eingeführt hat, deren Hauptaufgabe es ist „[to offer] managerial implications of research found in our more academic publications.“ (Hambrick 1994, 14)

¹⁸ Astely (1984) behauptet in diesem Zusammenhang, dass Theorien die Praxis durch ihre symbolische Wirkung beeinflussen. „It is now argued that the contributions of management science to the practitioner world are also at this ideational level: theorists offer managers ideas, which, though they may not have directly instrumental or technical implications, crucially impact managerial practice in an indirect way in their role as symbolic constructs.“ (Astely 1984, 269)

Literaturverzeichnis

Astley, Graham W. (1984): Subjectivity, Sophistry and Symbolism in Management Science, in: Journal of Management Studies, Jg. 21, Heft 3, S.259-272.

Astley, Graham W. (1985): Administrative Science as Socially Constructed Truth, in: Administrative Science Quarterly, Jg. 30, Heft 4, S. 497-513.

Astley, Graham W./Van de Ven, Andrew H. (1983): Central Perspectives and Debates in Organization Theory, in: Administrative Science Quarterly, Jg. 28, Heft 2, S. 245-273.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2000): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – Eine Theorie der Wissenssoziologie, 17. Auflage, Frankfurt am Main.

Bleicher, Knut (1994): Betriebswirtschaftslehre – Disziplinäre Lehren vom Wirtschaften in und zwischen Betrieben oder interdisziplinäre Wissenschaft vom Management?, in: Wunderer, R. (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre als Management- und Führungslehre, 3., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart, S. 91-119.

Burrell, Gibson/Morgan, Gareth (1979): Sociological paradigms and organisational analysis – Elements of the sociology of corporate life, Aldershot et al.

Chalmers, Alan F. (2001): Wege der Wissenschaft – Einführung in die Wissenschaftstheorie, 5., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin et al.

Daft, Richard L./Lewin, Arie Y. (1990): Can Organization Studies begin to break out of the normal science straitjacket?, in: Organization Science, Jg. 1, Heft 1, S. 1-7.

Deetz, Stanley (1996): Describing Differences in Approaches to Organization Science: Rethinking Burrell and Morgan and their Legacy, in: Organization Science, Jg. 7, Heft 2, S. 191-207.

Donaldson, Lex (1996): For Positivist Organization Theory – Proving the Hard Core, London.

Eberhard, Kurt (1999): Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie – Geschichte und Praxis der konkurrierenden Erkenntniswege, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln.

Feyerabend, Paul (2003): Wider dem Methodenzwang, Frankfurt am Main.

Feyerabend, Paul (1995): Erkenntnis für freie Menschen, Frankfurt am Main.

Foerster, Heinz von (2002): Das Konstruieren einer Wirklichkeit, in: Watzlawick, Paul (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit – Wie wir wissen, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, 15. Auflage, München.

Frank, Ulrich (2003): Einige Gründe für eine Wiederbelebung der Wissenschaftstheorie, in: Die Betriebswirtschaft, Jg. 63, Heft 3, S. 278-292.

Gergen, Kenneth J. (2002): Konstruierte Wirklichkeiten – Eine Hinführung zum sozialen Konstruktivismus, Stuttgart.

Gioia, Dennis A./Pitre, E. (1990): Multiparadigm perspectives on theory building, in: *Academy of Management Review*, Jg. 15, Heft 4, S. 584-602.

Grand, Simon (2003): Praxisrelevanz versus Praxisbezug der Forschung in der Managementforschung, in: *Die Betriebswirtschaft*, Jg.63, Heft 5, S. 599-604.

Hambrick, Donald C. (1994): What if the academy actually mattered?, in: *Academy of Management Review*, Jg. 19, Heft 1, S. 11-16.

Harfield, Toby (1998): Strategic management and Michael Porter: a postmodern reading, in: *Electronic Journal of Radical Organisation Theory*, Jg. 4, Heft 1, S. 1-11.

Hayek, Friedrich August von (1981): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, München.

Hill, Wilhelm (1994): Betriebswirtschaftslehre als Managementlehre, in: Wunderer, R. (Hrsg.): *Betriebswirtschaftslehre als Management- und Führungslehre*, 3., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart, S. 121-140.

Jackson, Norman/Carter, Pippa (1991): In defence of paradigm incommensurability, in: *Organization Studies*, Jg. 12, Heft 1, S.109-127.

Jaspers, Karl (1981): *Nietzsche – Einführung in das Verständnis seines Philosophierens*, 4. Auflage, Berlin/New York.

Kieser, Alfred/Nicolai, Alexander (2003): Mit der Theorie die wilde Praxis reiten, valleri, valleri, valleri?, in: *Die Betriebswirtschaft*, Jg. 63, Heft 5, S. 589-594.

Kieser, Alfred/Woywode, Michael (2002): Evolutionstheoretische Ansätze, in: Kieser, Alfred (Hrsg.): *Organisationstheorien*, 5. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln, S.281-285.

Kirsch, Werner (1997): *Wegweiser zur Konstruktion einer evolutionären Theorie der strategischen Führung – Kapitel eines Theorieprojektes*, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, München.

Kirsch, Werner (1979): Die verhaltenswissenschaftliche Fundierung der Betriebswirtschaftslehre, in: Raffée, Hans/Abel, Bodo (Hrsg.): *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften*, München, S. 105-120.

Kirsch, Werner (1971): *Entscheidungsprozesse*, Wiesbaden.

Kleppel, Christoph (2003): Binnenwahrnehmung vs. Image – Zur Praxisrelevanz der deutschen Betriebswirtschaftslehre, in: *Die Betriebswirtschaft*, Jg. 63, Heft 5, S. 581-585.

Knyphausen-Aufseß, Dodo zu (1997): Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Unternehmensführung – Auf dem Weg zu einer organisationstheoretischen Betrachtung der Theorie /Praxis-Problematik, in: Kahle, Egbert (Hrsg.): *Betriebswirtschaftslehre und Managementlehre: Selbstverständnis – Herausforderungen – Konsequenzen; Tagung der Kommission für Wissenschaftstheorie*, Wiesbaden, S. 99-142.

Knyphausen-Aufseß, Dodo zu (1995): *Theorie der strategischen Unternehmensführung: state of the art und neue Perspektiven*, Habil.-Schr., Wiesbaden.

Kuhn, Thomas (1996): *The structure of scientific revolutions*, 3. Auflage, Chicago/London.

Latour, Bruno (1987): *Science in Action*, Cambridge/MA.

Lueken, Geert-Lueke (1992): *Inkommensurabilität als Problem rationalen Argumentierens*, Stuttgart/Bad Cannstatt.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme – Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main.

Luther, Siegfried (1998): *Herausforderungen an die Betriebswirtschaftslehre – Die Perspektive der Praxis*, in: *Die Betriebswirtschaft*, Jg. 58, Heft 6, S. 701-708.

Maturana, Humberto R. /Varela, Francisco J. (1987): *Der Baum der Erkenntnis – Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*, Bern/München.

Meffert, Heribert (1998): *Herausforderungen an die Betriebswirtschaftslehre – Die Perspektive der Wissenschaft*, in: *Die Betriebswirtschaft*, Jg. 58, Heft 6, S. 709-730.

Ortmann, Günther/Sydow, Jörg (2001): *Vielfalt an Wegen und Möglichkeiten: Zum Stand des Strategischen Managements*, in: Ortmann, Günther/Sydow, Jörg (Hrsg.): *Strategie und Strukturierung - Strategisches Management von Unternehmen, Netzwerken und Konzernen*, Wiesbaden, S.3-23.

Osterloh, Margit/Frost, Jetta (2003): *Mit welcher Landkarte würden Sie reisen? Von „Mode Two“ bis „Mode Zero“ in der Wissensproduktion*, in: *Die Betriebswirtschaft*, Jg. 63, Heft 5, S. 594-599.

Pfeffer, Jeffrey (1993): *Barriers to the advance of organizational science: paradigm development as a dependent variable*, in: *Academy of Management Review*, Jg. 18, Heft 4, S.599-620.

Pfriem, Reinhard (1997): *Betriebswirtschaftslehre und Theorie der Unternehmung*, in: Kahle, Egbert (Hrsg.): *Betriebswirtschaftslehre und Managementlehre: Selbstverständnis – Herausforderungen – Konsequenzen; Tagung der Kommission für Wissenschaftstheorie*, Wiesbaden, S. 1-26.

Raffée, Hans/Abel, Bodo (1979): *Aufgaben und aktuelle Tendenzen der Wissenschaftstheorie in den Wirtschaftswissenschaften*, in: Raffée, Hans/Abel, Bodo (Hrsg.): *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften*, München, S. 1-9.

Scherer, Andreas Georg (1999): *Kritik der Organisation oder Organisation der Kritik? Wissenschaftstheoretische Bemerkungen zum kritischen Umgang mit Organisationstheorien*, in: Kieser, Alfred (Hrsg.): *Organisationstheorien*, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, S. 1-37.

Scherer, Andreas Georg (1993): *Rationalität und Begründung – Antworten auf Stephan Zelewski*, in: *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis*, Jg. 45, Heft 2, S. 207-227.

Scherer, Andreas Georg/Steinmann, Horst (1999): *Some remarks on the problem of incommensurability in organisation studies*, in: *Organization Studies*, Jg. 20, Heft 3, S. 519-544.

Ulrich, Hans (2001a): Die Betriebswirtschaftslehre als anwendungsorientierte Sozialwissenschaft, in: Stiftung zur Förderung der systemorientierten Managementlehre St. Gallen (Hrsg.): Hans Ulrich Gesammelte Schriften Band 5, Bern/Stuttgart/Wien, S. 17-52.

Ulrich, Hans (2001b): Von der Betriebswirtschaftslehre zur systemorientierten Managementlehre, in: Stiftung zur Förderung der systemorientierten Managementlehre St. Gallen (Hrsg.): Hans Ulrich Gesammelte Schriften Band 5, Bern/Stuttgart/Wien, S. 205-232.

Ulrich, Hans (2001c): Anwendungsorientierte Wissenschaft, in: Stiftung zur Förderung der systemorientierten Managementlehre St. Gallen (Hrsg.): Hans Ulrich Gesammelte Schriften Band 5, Bern/Stuttgart/Wien, S. 53-62.

Ulrich, Peter/Hill, Wilhelm (1979): Wissenschaftstheoretische Aspekte ausgewählter betriebswirtschaftlicher Konzeptionen, in: Raffée, Hans/Abel, Bodo (Hrsg.): Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften, München, S. 161-190.

Weick, Karl E. (1989): Theory Construction as Disciplined Imagination, in: Academy of Management Review, Jg. 14, Heft 4, S. 516-531.

Welsch, Wolfgang (1996) Vernunft – Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft, Frankfurt am Main.

Wöhe, Günter (2000): Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 20., neubearbeitete Auflage, München.

Wolff, Brigitta (2003): Wie funktioniert praxisrelevante Forschung? Ein Diskussionsbeitrag, in: Die Betriebswirtschaft, Jg. 63, Heft 5, S. 585-589.

Bisher erschienene Working Paper des IMC Departments:

Caspers, R./Kreis-Hoyer, P. (2002): Produktion, Verbreitung und Nutzung von Wissen in Wirtschaft und Gesellschaft, IMC Working Paper No.1, Oestrich-Winkel.

Caspers, R. (2002): Gesellschaftliche Bedeutung von Wissen und Wissensnetzwerken, IMC Working Paper No.2, Oestrich-Winkel.

Kreis-Hoyer, P./Grünberg, J. (2002): Inter-Organizational Knowledge Networks: A Theoretical Foundation, IMC Working Paper No. 3, Oestrich-Winkel.

Richter, A. (2003): Who is going to take the prize? Performance predictors of business administration students, IMC Working Paper No. 4, Oestrich-Winkel.

Richter, A. (2004): Antecedents of Consistency between Resource Allocation Decisions and Corporate Strategy Concept in Organizations, IMC Working Paper No. 5, Oestrich-Winkel.

Rasche, A. (2004): Ein Beitrag zur Reflexion über die Erkenntnisinteressen der Betriebswirtschaftslehre, IMC Working Paper No. 6, Oestrich-Winkel.